Burg und Dorf Roßthal bei Berching

die „urbs horsadal“ des Widukind von Corvey, Schauplatz der Schlacht König Ottos I. im Jahr 954 n. Chr.?

© Werner Robl, Berching 2019

Burg und Dorf Roßthal bei Berching

Herr Ludwig Tratz, Jahrgang 1932, bis vor Kurzem wohnhaft im Dörflein **Roßthal**,[1] ca. 9,5 km nordöstlich von Berching, hat es zu einiger lokaler Bekanntheit gebracht. Herr Tratz ist der letzte lebende Landwirt der westlichen Oberpfalz, der seine Äcker und Felder ausschließlich mit einem Pferdegespann bearbeitete, mithin der letzte *„Rossbauer“* der Region. Er hielt noch in einer Zeit an seinen Arbeitspferden fest, als sich bei seinen Kollegen längst motorisierte Traktoren und Lader durchgesetzt hatten. Einige Zeitungsartikel und Abbildungen in Heimatbüchern bewahrten ihm deshalb ein ehrendes Andenken.

Ludwig Tratz aus Roßthal/Berching ist seit 50 Jahren ein leidenschaftlicher “Rosserer”. Traktoren haben seine Pferde nicht vom Hof verbannt. Er leistet sich diesen “Luxus” und arbeitet auch gelegentlich noch damit.

“Im Märzen der Bauer...”

Auszug aus einem Bildband über das Bayerische Jura, Titel unbekannt.

Hier wie auf den meisten der folgenden Abbildungen gelangt man mit STRG-Taste und Klick auf das Bild zu einer vergrößerten Darstellung!

Wir haben Herr Tratz immer wieder im Rahmen unserer beruflichen Aufgabe angetroffen. Mehrfach erzählte er uns, dass in der Nähe seines Heimatortes Roßthal *„oben am Berg“* ein ehemaliges *„Schloss“* in Ruinen liege, die **mittelalterliche Burg der Herren von Roßthal**, die sonst keiner mehr kenne. Die Altvorderen aus Roßthal hätten ihm davon erzählt. Als junger Mann habe er dort noch Mauerstümpfe und Kellergewölbe angetroffen, diese seien aber inzwischen verfallen, mit dem bloßen Auge nicht mehr zu erkennen. Sand sei dort abgebaut worden.

Wir vereinbarten eine gemeinsame Besichtigung, doch wie das Leben so spielt – zu diesem Treffen kam es nie. Da sich der betagte Herr mit dem Lesen schwertat, konnte er uns den Ort der Burg auch

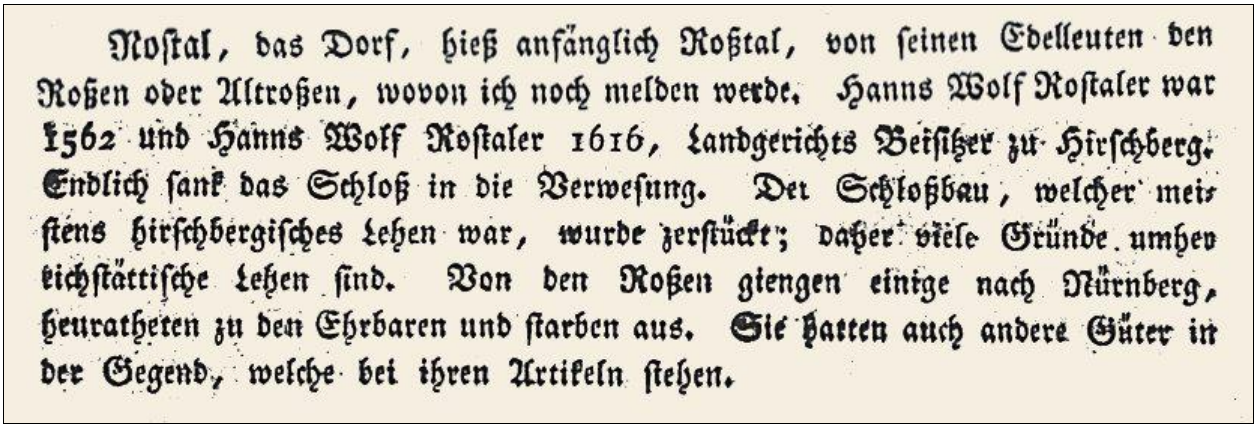
1 So lautet die amtliche Schreibweise, alternativ nach der neuen Rechtsschreibung auch Rossthal (mit -th-). Dies zur Unterscheidung eines weiteren Ortes Roßtal, das noch besprochen und ohne -th- geschrieben wird.

nicht verlässlich auf einer Karte zeigen. Dabei blieb es. Im letzten Jahr musste Herr Tratz aus Altergründen zu seiner auswärts wohnenden Tochter umziehen, nur sein letztes Arbeitsross, ein Pferde-Methusalem, blieb im heimischen Hof in Roßthal zurück und verbringt dort aktuell seine letzten Tage.

Schon glaubten wir, die einstige Lage der Roßthaler Burg nie mehr zu erfahren, da begegneten wir zufälligerweise Herrn Tratz' Sohn. Zu unserer Überraschung zeigte sich dieser im Gegensatz zu seiner Schwester, die Herrn Tratz gegenwärtig betreut, über den Standort der Burg ebenfalls informiert.

So konnten wir, ausgestattet mit dessen Informationen, am 24. Februar 2019 im Buchen-bestandenen Berghang zwischen Weihersdorf und Roßthal doch noch auf Spurensuche gehen.

Kein regionales oder überregionales Geschichtswerk, kein Landkreisführer[2] gibt zum untergegangenen Rittersitz von Roßthal einen Hinweis, auch das Bayerische Denkmalamt kennt seine Koordinaten und Bedeutung nicht. Lediglich der Deininger Freiherr und Hobbyhistoriker Felix Adam von Löwenthal (1742-1816) hat in einem Buch des Jahres 1805, das unter dem Namen seines Sohnes Johann Nepomuk (1779-1828) erschien, von den ***„Roßen“*** oder ***„Altroßen“*** berichtet, die einstmals in Roßthal residiert haben sollen.[3]



Roſtal, das Dorf, hieß anfänglich Roßtal, von ſeinen Edelleuten den Roßen oder Altroßen, wovon ich noch melden werde. Hanns Wolf Roſtaler war 1562 und Hanns Wolf Roſtaler 1616, Landgerichts Beiſitzer zu Hirſchberg. Endlich ſank das Schloß in die Verweſung. Der Schloßbau, welcher meiſtens hirſchbergiſches Lehen war, wurde zerſtückt; daher viele Gründe umher eichſtättiſche Lehen ſind. Von den Roßen giengen einige nach Nürnberg, heuratheten zu den Ehrbaren und ſtarben aus. Sie hatten auch andere Güter in der Gegend, welche bei ihren Artikeln ſtehen.

Auszug aus der Löwenthal'schen „Geschichte des Schultheißenamts Neumarkt“ von 1805, S. 67f.

Allerdings bezog sich der ansonsten gut informierte Freiherr mit seinen Angaben nicht auf eine lokale Tradition, sondern übernahm mehr oder weniger die Ansichten von A. Würfel, der 1766 in seiner Stadtadelsgeschichte von Nürnberg ebenfalls von den Altroßen, nunmehr als Bürger von Nürnberg, berichtet hatte.[4] Würfel hatte allerdings die Altroßen auch auf Burg Reicheneck im Nürnberger Land (bei Happurg) verortet, in Burgthann und in Königsstein, also mehr im Fränkischen, nicht aber im oberpfäzischen Roßthal. Auch v. Löwenthals Nachweise reichen hier nur über Berg bis nach Neumarkt, sodass der Zusammenhang des Dorfes Roßthal mit diesem Geschlecht, welches vielleicht pabonischen Geblütes[5] war, letztlich im Unklaren bleibt.

Uns erscheint es wesentlich wahrscheinlicher, dass die in Roßthal residierenden ***„Rostaler“*** (siehe oben) zu einem Edelgeschlecht ähnlichen Namens gehörten, zu den sog. ***„Roßraben“***, von denen uns ebenfalls der Deininger Freiherr berichtete. Diese waren jedenfalls an Orten begütert, welche unmittel-

2 Immerhin konzediert F. X. Buchner in seiner Arbeit über die Burgen und Burgställe des Bistums Eichstätt einen Edelsitz in Rostal (so!), berichtet aber nichts von seiner Konfiguration und Lage. Vgl. F. X. Buchner: Burgen und Burgställe des Eichstätter Bistums, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt, JG 39, 1924, Eichstätt 1925, S. 37.

3 Vgl. J. N. von Löwenthal: Geschichte des Schultheißenamts und der Stadt Neumarkt …, München 1805, S. 46, 67f, 133, 136, 159. Kommentiert in VHVOR Bd. 17, S. 13.

4 A. Würfel: Historische, genealogische und diplomatische Nachrichten zur Erläuterung der Nürnbergischen Stadt-Adels-Geschichte, Bd. 1, Nürnberg 1766, S. 84ff. Kritisiert in Bayerische Annalen, 1834, S. 622f.

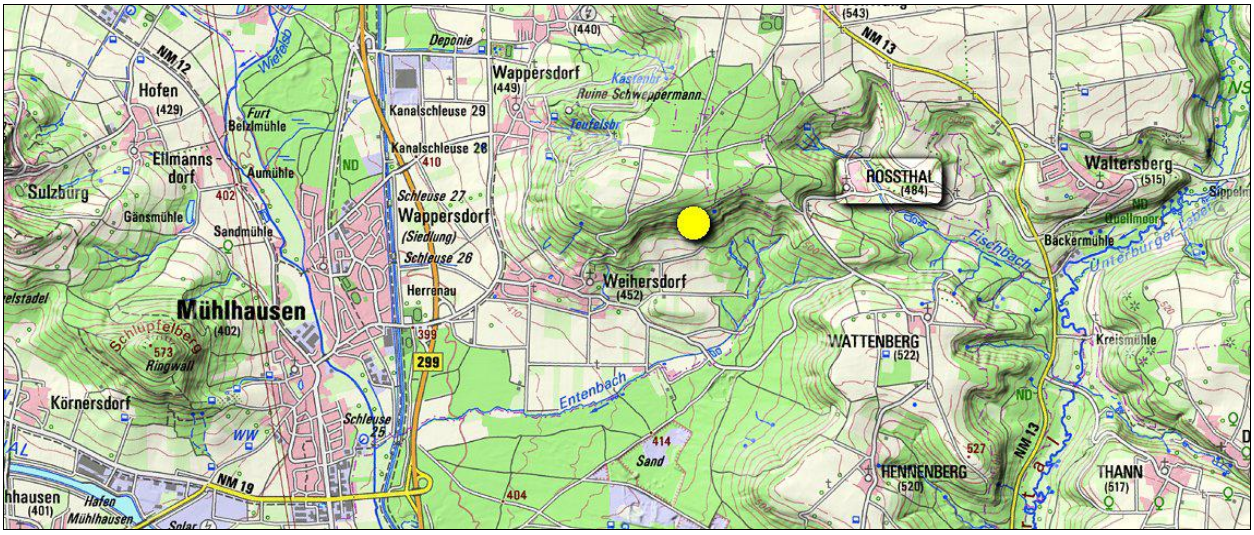
5 Die Altroßen bezeichneten sich im Spätmittelalter lat. als *„de rosa“* und trugen die Rose im Wappen, wie im Hochmittelalter die Pabonen. Insofern könnten sie Agnaten und Nachfahren der Pabonen gewesen sein.

bar bei Roßthal liegen, nämlich in Döllwang und Weichselstein.[6] Obendrein hatten sie, da sie im 14. Jahrhundert das Patronat von Döllwang an das ferne Kloster Waldsassen übertrugen, im 12. Jahrhundert vielleicht sogar dem berühmten Templerorden angehört. Mehr bringt man über sie nicht in Erfahrung.

Die noch frühere Geschichte des Dorfes Roßthal bleibt dokumentarisch völlig im Dunkeln, wenn man von einem Wort des bayerischen Geschichtsschreibers Johannes Aventinus (1477-1534) absieht, das später noch zur Sprache kommen wird.

Es ist aber in Roßthal wie an vielen anderen Orten der Region ein Siedlungskontinuum anzunehmen, welches bis in prähistorische Zeiten zurückreicht. Davon zeugen z. B. die keltischen Grabhügel über dem Dorf.

Bleibt zu ergänzen, dass sich Roßthal im Krieg der Franzosen gegen die Österreicher, der am 22. August 1796 ganz in der Nähe zur berühmten Schlacht von Deining führte, einen gewissen Ruf erwarb. Denn die Franzosen verwüsteten die Gemeinde Waltersberg, übersahen aber das nahe Roßthal aus unbekanntem Grund. Seitdem trägt das Dorf den ehrenvollen Nachsatz: *„Roßthal, das die Franzosen nicht gefunden haben."*



Roßthal in der Topographischen Karte Bayerns, der gelbe Punkt markiert den Standort der vorgelagerten Burg.

Heute ist das Dörflein Roßthal, das aus nur wenigen Anwesen besteht, im Wesentlichen von 2 Gebäuden geprägt, zum einen vom großen Gasthof Kienlein mit seiner guten Sonntagsküche, zum anderen von der daneben stehenden Kirche St. Nikolaus aus dem 18. Jahrhundert. Aus deren exakter Ostung, aus dem typischen Kreuzfahrer-Patrozinium und aus dem oben erwähnten Hirschberger Besitz in Roßthal[7] beziehen wir triftige Indizien für die Annahme, dass im 11./12. Jahrhundert Roßthal wie viele Orte der Umgebung ein Ministerialensitz der Riedenburger Pabonen (oder ihrer Agnaten aus dem nahen Holnstein) war.

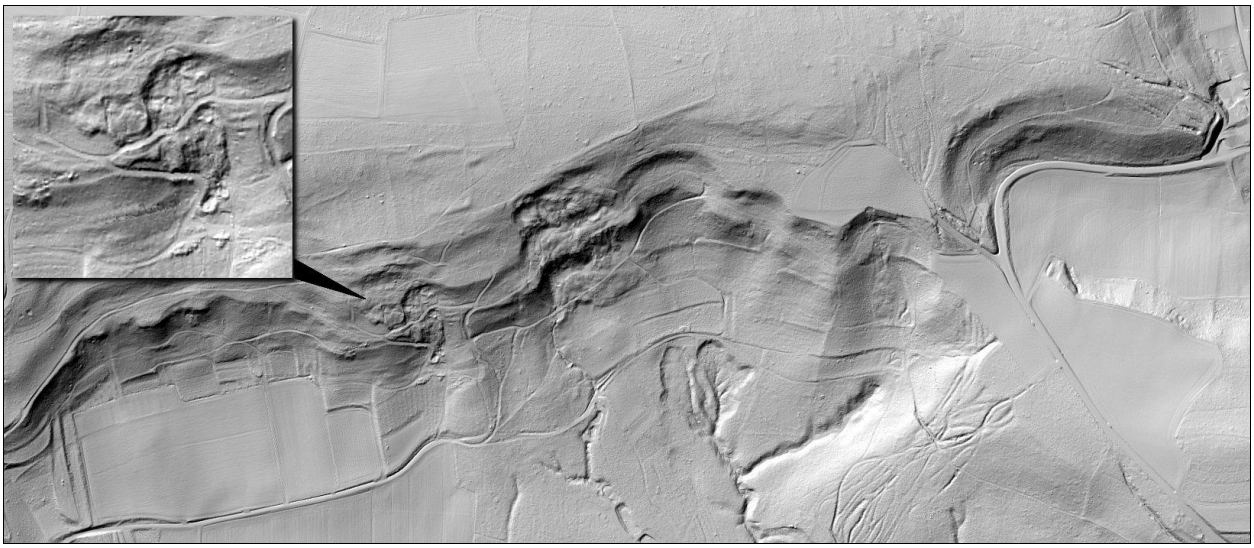
6 Vgl. Löwenthal, a. a. O., S. 12, 16, 39, in diesem Zusammenhang auch MB 25, Urkunden von Gnadenberg, S. 21. Über den Zusammenhang des Waldsassener Fernbesitzes und den Templern vgl. unsere Arbeiten zum Thema: W. Robl: Das Kloster Grab und der Kreuzstein am Schlüpfelberg - Über die Allianz zwischen dem Templer-Orden und den Pabonen im Herzogtum Bayern um 1170, URL: http://www.robl.de/grab/grab.pdf. Und W. Robl: Templer-Spuren in der nördlichen Oberpfalz - ein Stück vergessene bayerische Geschichte, Berching 2019, URL: http://www.robl.de/grab/templer-nordoberpfalz.html.

7 Die Grafen von Hirschberg waren die Rechtsnachfolger der Pabonen in der Landgrafschaft auf dem Kels- und Sulzgau, z. T. auch die Erben deren Allodialbesitzes.

Der Gasthof Kienlein und die katholische Filialkirche St. Nikolaus in Roßthal.

Vielleicht sind die Informationen über die Burg Roßthal auch deshalb früh verloren gegangen, weil der Sitz ca. 1,2 km westlich des Ortes lag, jenseits eines flachen Bergsattels, an der Hangkante der Juraberge, die sich in Richtung Weihersdorf hinziehen.

Der folgenden Schummerungskarte des durch Airborne Laser Scanning (ALS) ermittelten Bodenprofils entnimmt man am besten die topografische Übersicht:



Der Albtrauf östlich von Weihersdorf. Links Mitte das ehemalige Burgareal (in Vergrößerung links oben). Rechts der Sattel von Roßthal, das Dorf Roßthal gerade am Bildrand rechts oben noch erkennbar. Nördlich des Sattels ein Plateau, das heute für den Feldbau genutzt wird, noch weiter nördlich auf einer weiteren Anhöhe ein Grabhügelfeld.

An dieser südwärts gerichteten Kante des Albtrauf haben sich Hangrutsche ereignet, welche in der Region nicht selten sind und üblicherweise als unmittelbar *„post-diluvial“* angesehen werden, also zum Ende der letzten Eiszeit, nach Abklingen des Permafrostes, entstanden sein sollen. Der in Bildmitte oben zu sehende, große Hangrutsch entspricht genau dieser Konfiguration. Ein kleineres Ereignis dieser Art betrifft den Hang im Westen, unmittelbar östlich des ehemaligen Burgensitzes, dessen Umfassung grob als Geviert mit gerundeter Südostecke auszumachen ist. Hier haben die abgerutschten Sturzmassen einen Quellhorizont eröffnet. Auch die Burg selbst scheint auf abgerutschtem Schutt zu liegen; ob es sich hier um ein neueres Ereignis, womöglich eingetreten nach Erbauung der Burg, handelt, muss dahingestellt bleiben.

Im Folgenden zeigen Detailaufnahmen die Situation noch besser.

Ortsbesichtigung

Am Sonntag, den 24. Februar 2019, an einem ungewöhnlich warmen und sonnigen Februartag, haben wir die ehemalige Burgenstelle im Berghang zwischen Roßthal und Weihersdorf aufgesucht.

Der Altweg, der schon seit grauer Vorzeit über den Sattel von Roßthal nach Osten führt. Links am Bildrand der Waldabschnitt, von dem aus der Aufstieg zur ehemaligen Burg Roßthal führt (hier im Bild nicht mehr zu sehen).

Vom trockenen Altweg aus, der nördlich des Entenbachs von Weihersdorf nach Roßthal führt (siehe Bild), geht es unmittelbar nach Beginn des Waldes über die steilen Serpentinen eines Forstweges in den nördlichen Hangwald hinauf.

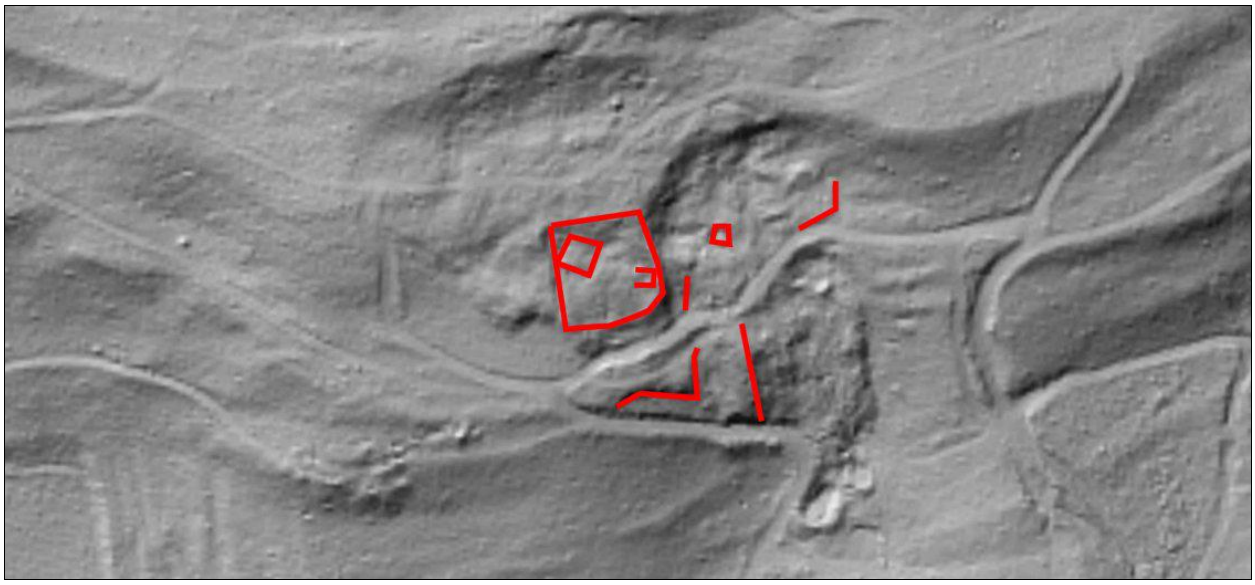
Zuvor passiert man am Hangfuß einen etwas vernachlässigten, unaufgeräumten Holzlagerplatz, knapp oberhalb davon haben die Besitzer einen kleinen Forellenteich angelegt. Dieser speist sich aus dem Quellhorizont des erwähnten Hangrutsches oberhalb dieses Platzes, auf ca. 2/3 Höhe des Jurabergs.

Der Aufstieg zur Burg.

Auf derselben Höhe wie die Quellen, nur etwas weiter westlich, liegen die Reste der von den Herren Tratz angezeigten Burg. Das gesamte Areal liegt in einem weiten und offenen Buchenschlag ohne Unterwuchs. Die Übersicht wäre geradezu ideal, wenn nicht der dicke und schlecht verrottende Belag mit Buchenlaub die feineren Konturen des Bodens etwas verwischen würde.

Das laser-vermittelte Bodenprofil subtrahiert allerdings all diese organischen Auflagerungen und stellt ausschließlich den blanken Mutterboden dar. Mit seiner Hilfe lässt sich der vormals bebaute Bezirk am Hang weitaus besser beurteilen als mit dem bloßen Auge.

Das ALS-vermittelte Bodenprofil der Burgenstelle im Nativbild. Rechts der größere Hangrutsch mit den Quellhorizont, links das einstmals ummauerte Burgengeviert, unten am Bildrand gut erkennbar der rezente Fischteich.



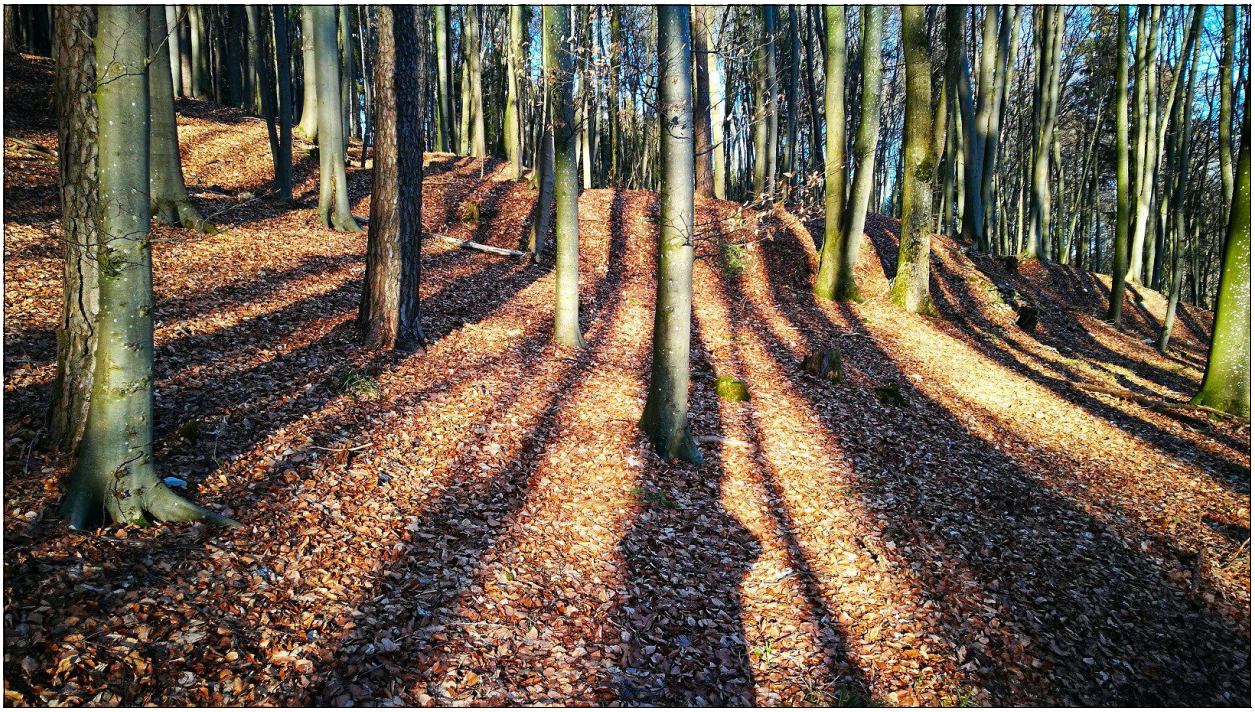
Rot eingezeichnet die von uns als Artefakte von Menschenhand angesehenen Strukturen der ehemaligen Burg, welche selbst etwas abgerutscht erscheint. Die Waldwege sind alle in unserer Zeit entstanden.

Aufgehende Mauerteile finden sich heute nirgends mehr, wenn man von einem kurzen, im Folgenden abgebildeten Fundamentstreifen und einem in der Nähe frei herumliegenden, auf zwei Seiten zugerichteten Dolomitblock absieht. Sie stammen vielleicht noch von der abgegangenen Burg.

Fraglicher Fundamentstreifen der ehemaligen Südwand der Burg, im verflachten Anteil.

Insgesamt eröffnet sich dem Auge ein rechteckiges, den oberen Berghang hinaufziehendes Areal, das von unterschiedlich hohen Randwällen aus verstürzten und verwitterten Mauerresten gesäumt ist. Die Südostecke erscheint gerundet. Dem Befund nach müssen es ziemlich eindrucksvolle Mauern gewesen sein, die einst hier standen.

Die vormals sehr hohe Südostecke des Burgengevierts, erhalten in Form eines breiten und hohen Schuttwalls.



Blick von Westen nach Osten, zur Burg. Im Hintergrund die Wälle der ehemaligen Westmauer.

Im Inneren des ehemaligen Burghofs erkennt man einige Bodendellen, von denen vermutlich die eine oder andere den von Herrn Tratz *sen.* noch gesehenen und heute eingestürzten und aufgefüllten Kellern entspricht.

In der Nordostecke scheint einst ein größeres, rechteckiges, zur Umfassungsmauer winkel-versetztes Gebäude gestanden zu haben, dessen Fundament nicht nur im Laserprofil, sondern auch mit dem bloßen Auge noch grob auszumachen ist.

Blick in das westliche Burgareal von Norden: Rechts im Hintergrund Lineargraben und Reste von Mauerzügen. Das Areal eines größeren Gebäudes ist im Vordergrund rechts noch randständig abgebildet. Kellerartige Vertiefungen finden sich am linken Bildrand, talwärts.

Panoramabild von der Nordseite des einstmals ummauerten Areals aus. Links der östliche, rechts der noch besser erhaltene westliche Mauerzug. Der südliche Mauerzug im Hintergrund kaum erkennbar. Die Ausmuldung ist durch den Kameraschwenk bedingt. Die Abschüssigkeit des Geländes ist wegen der Zweidimensionalität des Bilds wie in der Aufnahme zuvor nur ungenügend wiedergegeben.

Unmittelbar östlich dieses befestigten Platzes hat man sich einst die Mulde zunutze gemacht, die der vormalige **Hangrutsch** hinterließ. Diese überhöht auf natürliche Weise die ehemalige Ostmauer der Burg.

Blick von der Südostecke des Burgenareals nach Nordosten, in den Bereich des vormaligen Hangrutsches.

Rezenter Durchstich durch den Hangrutsch (beim Wegbau entstanden). Dolomitschutt und sandiger Schluff aus diesen Sturzmassen erleichterten einst den Burgenbau.

Das Schuttmaterial des Hangrutsches lieferte einst reichlich Bruchsteine, Kalk und Sand für den Bau der Burg, so-dass die Ausbildung eines Halsgrabens aus bautechnischen Gründen nicht nötig war. Ein solcher ist auch nicht nachzuweisen. Sollte er einst aus fortifikatorischen Gründen doch angelegt worden sein, so ist er heute komplett verfüllt.

Der durch den Hangrutsch aufgerissene Berg eröffnete muldenförmig einen Quellhorizont, welcher der einstigen Burg wohl als **Wasserentnahmestelle** diente. Im Laserprofil besteht hier stellenweise der Eindruck früherer Bebauung (Quellfassung? Brunnenhaus?), was sich aber mit dem Auge nicht sicher nachvollziehen lässt.

Derzeit ist dieses Areal eher verunstaltet, da hier wegen der durch den Klimawandel bedingten Tro-ckenheit der letzten Jahre über einen Stern an Plastikröhren auch von anderen Quellen Wasser zusam-mengeführt und in den Forellenteich zu Füßen des Hangs eingespeist wird.

Unten in der Mulde eine Bodenquelle, die sich nach rechts (Osten) als Rinnsal über den Berg hinab ergießt.

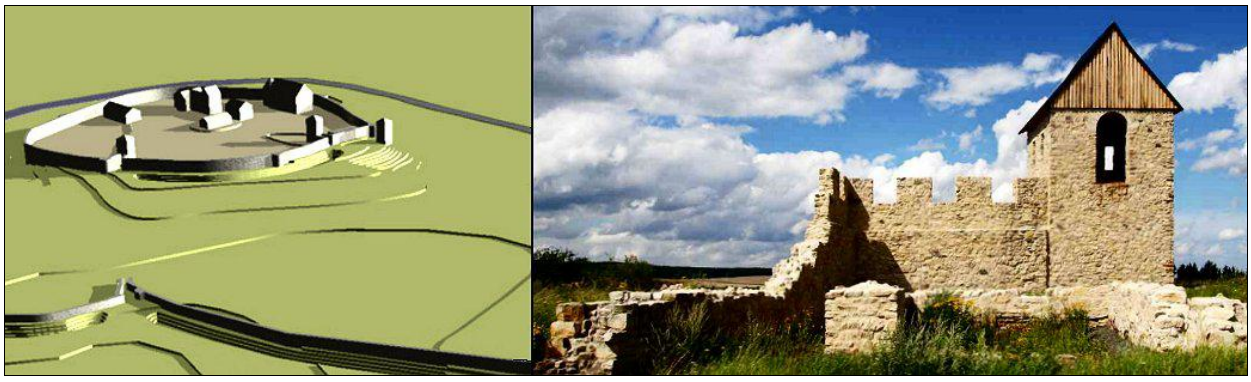
Etwas weiter südlich derselbe Quellbach im Osten der Burg, mit seiner rezenten Verrohrung aus zusätzlichen, klei-neren Quellen.

Blick auf die ehemalige Burg von Osten: Hinter dem Quellhorizont zur Rechten die östlichen Mauerzüge.

Hinter der Burg zieht der Berg in geminderter Neigung noch ein kurzes Stück bis zur Hochebene hinauf. An der oberen Hangkante zeigt das Laserbild noch Reste alter und breiter Wälle, die sich nicht zwingend durch mittelalterliche Feldraine erklären, weiter östlich auch ein Bergplateau. Diese Strukturen sind vielleicht prähistorischen Ursprungs. Sicherheit wird es aber in diesem Punkt nicht geben, den es stören hier wie an so vielen anderen Stellen des Albtrauf ausgeprägte Verpflügungs- und Planierungsartefakte aus jüngster Zeit.

Die abgegangene **Waldburg** ist bei fehlendem baulichem Substrat bezüglich der Zeitstellung schwer zu beurteilen; ihre Entstehung kann grundsätzlich vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit reichen; Klarheit könnte nur eine archäologische Untersuchung bringen.

Einen Widerspruch zur Bauweise einer Burg in ottonischer Zeit bemerken wir an den gesehenen Überresten allerdings nicht – ganz im Gegenteil. Wenn man z. B. Rekonstruktionsbilder der viel größeren Ottonen-Pfalz Werla vergleicht, so erkennt man unschwer, das im 10. Jahrhundert hier wie dort noch Einzelgebäude in einem nur wenige Meter hohen Mauerring dominierten.



Rekonstruktionbilder der Königspfalz Werla.

Falls die Burg Roßthal schon im frühen Mittelalter bestand, so war ihre Lage auf jeden Fall gut geeignet, den westlichen Horizont zu überwachen und den zu Füßen vorbeiziehenden Weg, der im Weiteren über den Sattel zum Dorf Roßthal führt, zu sichern, ggf. dort Wegezoll einzunehmen oder

diesen Weg im Fall einer feindlichen Invasion mit Waldverhauen zu sperren und dadurch ein vorrückendes Heer am Durchzug zu hindern.

Insofern könnte man auch von einer **Wartburg** (= Wächterburg) sprechen, die vielleicht zu einer größeren Ansiedlung weiter oben gehörte.

Nichtsdestotrotz blieben bei unserer Besichtigung viele Fragen offen, zumal das Buchenlaub viele Spuren zugedeckt hält. Dass aber hier neben Naturkräften des Menschen Hand gewaltet hat, das steht außer Zweifel!

Nähern wir uns nun dieser ehemaligen Burg aus ganz anderem, historischem Blickwinkel und blenden wir dabei um ca. 1100 Jahre zurück.

Horsadal und der Aufstand Liudolfs und der Luitpoldinger 952 – 955 n. Chr.

Mit dem Tod Ludwigs des Kindes (893-911) war im Jahr 911 n. Chr. das Herrscherhaus der Karolinger zugrunde gegangen, und der Herzog von Franken, Konrad I. (881-918), übernahm für 7 Jahre die Macht. Ihm folgte mit Heinrich I. (876-936) erstmalig ein König aus dem sächsischen Haus der Liudolfinger, welches auch die nächsten Regenten, nun genannt die Ottonen, stellte.

König Otto I., auch genannt *„der Große“* (912-973), wird 962 n. Chr. erstmals nach Karl dem Großen zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gekrönt werden und zur überragenden Herrschergestalt der Ottonen aufsteigen. Doch ehe es soweit war, hatte er mit erheblichen innenpolitischen Schwierigkeiten zu kämpfen, die zum Teil aus der eigenen Familie resultierten.

Königssiegel Ottos I. von 936 n. Chr.: OTTO D(e)I GR(ati)A REX, mit Lanze und Schild.

So wandte sich z. B. sein eigener Sohn aus erster Ehe und Mitregent **Liudolf** gegen den König, als dieser 951 n. Chr. in zweiter Ehe die verwitwete Langobarden-Königin Adelheid von Burgund geheiratet und damit Liudolfs Nachfolge im Reich infrage gestellt hatte. In den Jahren 952 bis 955 n. Chr. kam es deshalb zum Aufstand. Liudolf konnte sich zunächst die Unterstützung seines Schwagers Konrads des Roten, des Herzogs von Lothringen, sichern.

Wirklich treue Unterstützer wurden Liudolf jedoch im Reich nur die Bajuwaren (im Sinne von Altbayern). Deren Herrschergeschlecht, die sogenannten **Luitpoldinger**, hatten als Gau- und Markgrafen unter den Karolingern bereits eine lange Karriere hinter sich. Im Jahr 895 n. Chr. hatten sie den Donau- und Nordgau und damit die Keimzelle des bayerischen Dukats hinzuerworben, daneben machten sie sich auch Hoffnung auf ein Sonderkönigreich nach agilolfingischen Vorbild, in Fortsetzung des alten *„regnum Noricum“.*

Diesem Sonderweg Bayerns schob König Otto insofern einen Riegel vor, als er im Jahr 948 n. Chr. nach etlichen Auseinandersetzungen seinen Bruder **Heinrich** als Herzog von Bayern einsetzte. Zwar hatte dieser Sachse mit **Judith** eine Tochter des bayerischen Herzogs **Arnulfs des Bösen** (+937) geheiratet, außerdem hatte Otto 938 n. Chr. deren Bruder **Arnulf II.** (913-954) zum Pfalzgrafen von Bayern ernannt, doch der Herzogstitel war für die Luitpoldinger mit diesem Kunstgriff verloren, und das tolerierten die selbstbewussten Bajuwaren unter Arnulfs Führung nicht. Deshalb sollten sie sich bei der Rebellion der Jahre 952 bis 955 n. Chr. als die treuesten Anhänger Liudolfs gegen die Sachsen und Franken unter der Führung König Ottos I. erweisen.

Wir ersparen uns im Folgenden, auf alle Einzelheiten dieses Aufstandes einzugehen, in dem Liudolf

und seine Unterstützer an Ende den Kürzeren zogen und Pfalzgraf Arnulf sogar sein Leben verlor,[8] und beschränken uns auf eine Episode im Sommer 954 n. Chr., von der uns der Geschichtsschreiber **Widukind von Corvey** (925-973) in seiner **Sachsengeschichte** ausführlich berichtet hat.

Der erzürnte Liudolf vor seinem Vater. Snapshot aus der ZDF-Dokumentation „Die Deutschen".

Nachdem sich die Kriegsparteien vor Mainz und an anderen Orten nahezu aufgerieben hatten und kriegsmüde geworden waren, ließen sie sich auf Friedensverhandlungen ein. Dazu hatte König Otto I. für den 16. Juni 954 zu einem **Reichstag** in **Langenzenn** (westlich von Nürnberg) geladen. Dieser Königshof lag in Ostfranken und damit formell auf neutralem Gebiet, außerhalb der umkämpften Zonen Zentralbayern und Schwaben, allerdings konnte sich die Königsfraktion dort sicher fühlen, da ihre Politik von Anfang an von den fränkischen Adelsgeschlechtern aus dem frühen Babenberger Kreis unterstützt wurde, zumal König Ottos I. Großmutter väterlicherseits, Hadwig, eine Babenbergerin war. So war es auch eine sächsisch-fränkische Allianz gewesen, die Otto I. zum Königstitel verholfen hatte. Tatsächlich gelang es dem König in Langenzenn, durch eine lange Klage über die Zerrissenheit der Königsfamilie, seinen Schwiegersohn, Herzog Konrad den Roten, und Erzbischof Friedrich von Mainz auf seine Seite zurückzuziehen, er stieß aber bei seinem Sohn Liudolf weiterhin auf Granit. Enttäuscht über der Verrat seiner Unterstützer verließ dieser noch in derselben Nacht mit seiner Eskorte Langenzenn und begab sich rasch mit seiner Truppe nach Regensburg zu seinen bayerischen Alliierten, repräsentiert durch Pfalzgraf Arnulf und dessen Familie.

Dazu hören wir nun Widukind von Corvey im Wortlaut:

> *„Pontifex cum duce Cuonrado, cum adolescentem non possent inclinare, quatinus patri subderetur eiusque sententiam secutus sustineret, discesserunt ab eo, Deo regique sese iungentes. Proxima nocte Liudulfus cum suis a rege discedens urbem Rainesburg cum exercitu intravit. Rex autem sequens filium, urbem offendens quae dicitur **Horsadal**, obsedit eam. Facta autem pugna, durius certamen circa murum nemo umquam viderat mortalium. Multi ibi ex utraque parte caesi, plures sauciati; noctis tenebrae prelium dirimere. Saucius ancipiti bello postera luce ducitur inde exercitus, diutius ibi non morari visum ad graviora tendentibus. Trium dierum itiner proinde ad Rainesburg. Castrorum loca occupata munitionibusque circumsepta, obsidio urbis diligenter est incepta. Sed cum multitudo machinas muris adplicari non sineret, satis dure interdum ab utrisque pugnatum pro muris. Diu tracta obsidio cogit clausos belli negotiis aliquid actitare* […]"

> *„Da Erzbischof* [Friedrich von Mainz] *und Herzog Konrad den jungen Mann nicht bewegen konnten, sich seinem Vater zu unterwerfen und seinem Spruch zu fügen, trennten sie sich von ihm und hielten es lieber mit Gott und dem König. Noch bei Einbruch der Nacht verließ Liudolf mit seinen Mannen den König und zog sich mit dem Heer in die Festung Regensburg* [das alte Römerlager mit seiner Herzogspfalz] *zurück. Der König aber verfolgte seinen Sohn. Als er unterwegs auf eine Burg namens **Roßtal** stieß, belagerte er sie. Es kam zur Schlacht; kein Sterblicher hat je ein härteres Gefecht als um diese Mauern gesehen. Viele fielen dort auf beiden Seiten, mehr noch wurden schwer verwundet; der Einbruch der Nacht beendete erst das Treffen. Schwer getroffen durch den unentschiedenen Kampf zog das* [königliche] *Heer am nächsten Morgen ab; es schien* [Ottos] *Mannen, die nach Wichtigerem trachteten, nicht ratsam, sich hier noch länger*

8 Ausführlich beschrieben von W. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bd. 1, Braunschweig 1855, S. 377ff., nach den Res gestae Saxonicae des Widukind von Corvey. Vgl. z. B. MGH SS rer. Germ. 60. Oder E. Rotter/B. Schneidmüller (Herausgeber): Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae, die Sachsengeschichte, Reclam, Stuttgart 2018.

aufzuhalten. Der Marsch von dort nach Regensburg dauerte drei Tage. Man schlug ein Lager auf und befestigte es ringsherum; dann begann man umsichtig die Belagerung der Stadt. Da aber die Menge [der Verteidiger] *die mitgeführten Mauerbrecher nicht zum Einsatz kommen lassen wollten, kam es bisweilen von beiden Seiten vor den Mauern zu schweren Kampfhandlungen. Doch je länger sich die Belagerung hinzog, desto mehr sahen sich die Eingeschlossenen gezwungen, mit kriegerischen Mitteln die Entscheidung herbeizuführen* […]*"* [9]

Nach eineinhalb Monaten Kampf mussten sich schließlich Liudolf und die tapferen Regensburger doch noch ergeben. Doch dies ist eine andere Geschichte. Wie die Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn letztendlich ausging, kann man bei Widukind nachlesen, es tut hier nichts zur Sache.

Uns interessiert vor allem die Schlacht um die ***„urbs Horsadal"***, die in der deutschen Übersetzung ***„Burg Roßtal"*** (notabene: ohne -th-) genannt wurde, in Ableitung der Wortstämme vom althochdeutschen/altangelsächsischen *„hros"* alias *„hors"* = Ross und *„dal"* = Tal.

Diese Deutung ist nicht in Zweifel zu ziehen, denn bereits 100 Jahre nach Widukind schrieb der Chronist Lambert von Aschaffenburg (+ ca. 1088) vom *„castellum Rossadal"*[10], während der im 12. Jahrhundert lebende Annalista Saxo als Sachse beim Sprachgebrauch Widukinds blieb und *„urbs que dicitur Horsedal – Feste, die Horsedal heißt"* formulierte.

Dass *„urbs"* hier nicht als *„Stadt"* oder gar *„Großstadt"* zu übersetzen ist, sondern einer Spracheigenheit des Widukind entspricht und einen befestigten Platz resp. eine Burg meint, haben bereits namhafte Althistoriker geklärt.[11] Wir sehen allerdings im vorliegenden Fall eine erweiterte Konnotation des Begriffs, die im Folgenden noch zur Sprache kommen wird.

Die entscheidende Frage lautet:

Kann unser Dörflein Roßthal bei Berching mit seiner abgegangenen Burg der Schauplatz der Schlacht König Ottos I. vor Horsadal gewesen sein?

Die Konvention will allerdings etwas ganz anderes:

Spätestens seit W. Giesebrechts *„Geschichte der deutschen Kaiserzeit"*, also seit 1855, wird die *„urbs Horsadal"* mit dem fränkischen Markt **Roßtal an der Bibert**, ca. 15 km westsüdwestlich von Nürnberg, verbunden, wobei Giesebrecht keine Gründe für seine Annahme geliefert, aber vermutlich auf den nahen Königshof Langenzenn abgezielt hatte.

Unzählige Autoren aus dem wissenschaftlichen Lager haben inzwischen Giesebrechts Deutung übernommen, der mittelfränkische Marktflecken baut seinen Ortsnamen und sein Marketing auf dem Schlachtort Horsadal auf, er veranstaltet dazu Mittelalterfeste und Ausstellungen, ein historischer Ortsverein begründet darauf sein Selbstbewusstsein und zahlreiche Publikationen.

Das Bedauerliche dabei ist nur:

Bei näherer Betrachtung erweist sich der fränkische Markt Roßtal als Widukind's Horsadal als weitgehende Luftnummer.

Dies wollen wir anhand der obigen Textstelle genauer begründen:

9 Vgl. Sachsengeschichte, Buch 3, Kap. 33-36.

10 Vgl. MGH SS rer. Germ. 38, S. 36.

11 Vgl. z. B. J. Ehlers: Sachsen. Raumbewusstsein und Raumerfahrung in einer neuen Zentrallandschaft des Reiches, in: B. Schneidmüller, S. Weinfurter (Herausgeber): Ottonische Neuanfänge, Mainz 2001, S. 42ff. Auch J. Fleckenstein: Zum Problem der agrarii milites bei Widukind von Corvey, in: Fleckenstein, Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters, Göttingen 1989, S. 315f. Oder M. Springer: Agrarii milites, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 66, 1994, S. 140f.

- Dass es im 10. Jahrhundert an jenem Seitenbach der fränkischen Bibert eine Burg gegeben hat, die unter den Verwüstungen der Ungarn sogar noch ausgebaut wurde, sei unbenommen; immerhin weisen zwei Flurnamen von Roßtal auf eine derartige Belagerung hin und eine archäologische Grabung hat den Ausbau der Burg bestätigt.[12]

  Dass aber diese Burg von Liudolf-treuen Sachsen besetzt gewesen wäre, ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn immerhin hatte Liudolf mit hoher Wahrscheinlichkeit die den Ort verwüstenden Ungarn ins Land gerufen.

  Im Übrigen sind wir uns ziemlich sicher, dass dieser Burgort im Sommer 954 n. Chr. mit eingeborenen Franken besetzt war, aber nicht mit Sachsen und erst recht nicht mit jenen *„Boioarii“* = Altbayern, die nach dem Treffen in Langenzenn allein noch willens gewesen wären, Liudolf zu Hilfe zu kommen und sich einem Heer seines Vaters Otto im Kampf entgegenzustellen.[13] Der fränkische Rangau, in dem Roßtal liegt, stand in der betreffenden Zeit bereits unter dem Einfluss des frühen Hauses Babenberg, dass sich ein Jahr darauf in der berühmten Schlacht auf dem Lechfeld als treuer Helfershelfer Ottos I. erweisen wird.[14]

  In diesen Zusammenhang sind die erheblichen ethnischen Unterschiede zwischen Bajuwaren und Franken zu beachten. Zwar war ganz Bayern unter der Besetzung der Karolinger formell fränkisch geworden, aber eine Durchmischung der Landsmannschaften fand nicht statt, und unter den Ottonen kamen sie erneut in Frontstellung.

  Die Grenze Ostfrankens zum Herzogtum Bayern wird auf historischen Karten meistens an der Regnitz-Rednitz-Rezat-Linie festgemacht (siehe Bild), lag aber in Wirklichkeit deutlich östlich von Nürnberg, in Grunde genommen genau dort, wo heute die Grenze zwischen den Regierungsbezirken Oberpfalz und Mittelfranken liegt (also in etwa auf einer Linie Altdorf, Pyrbaum, Allersberg, Freystadt, Greding). Diese ethnische Grenze bestand spätestens seit der Landnahme der Merowinger und der Gründung des Dukats Bayern mithilfe juthungischer Rückwanderer zum Ende des 5. Jahrhunderts,[15] sie war also zur Zeit Ottos des Großen

Die Grenze des Herzogtums Bayern um 952 n. Chr. Ausschnitt einer Karte aus Wikipedia.

12 Vgl. G. Liebert: Die Zerstörung Roßtals durch die Ungarn – Sage oder Wirklichkeit, in: Roßtaler Heimatblätter 38, 2001, URL: http://www.heimatverein-rosstal.de/heimatblaetter/heft38.htm. Und: R. Leyh, F. Leja: Die archäologischen Ausgrabungen 1993 in der ottonischen Reichsburg Horsadal, in Roßtaler Heimatblätter 27, 1993, URL: http://www.heimatverein-rosstal.de/heimatblaetter/heft27.htm.

13 Der Zorn der Bayern richtete sich vor allem gegen den unbeliebten Herzog Heinrich den Sachsen, den sie mit Liudolfs Hilfe zu beseitigen trachteten.

14 Vgl. dazu H. C. Faußner: Zur Frühzeit der Babenberger in Bayern …, Sigmaringen 1990. Faußner war der erste, der die durchgängige Unterstützung der fränkischen Babenberger für Otto I. in aller Konsequenz und für mehrere Generationen herausgearbeitet hat, darunter auch ihre wichtige Rolle bei der Ungarn-Schlacht am Lechfeld 955.

15 Die zum Teil wenig bekannten Sachverhalte haben wir in einer Arbeit über die Juthungen ausführlich geschil-

schon einige Jahrhunderte alt und bestand über viele weitere Jahrhunderte fort. Auch die vorübergehende Zusammenfassung in einem Ostfrankenreich unter den Karolingern hatte der ethnischen Trennung im Grunde genommen nichts anhaben können und gerade unter den Luitpoldinger/Babenbergern kam zur erneuten Entmischung. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte durch einen Kunstgriff Napoleons die definitive Vereinigung Frankens mit Altbayern, nichtsdestotrotz hat sich diese äußerst stabile Grenze als Mentalitäts- und Dialektgrenze bis zum heutigen Tag erhalten.

Sicherlich hatten die frühen Babenberger zur Zeit der Karolinger eine Zeit lang auch ihren Einfluss auf den bayerischen Nordgau ausgeübt, doch war er nach der für sie verlustreichen Babenberger Fehde (897-906) nahezu vollständig zum Erliegen gekommen – zugunsten Markgraf Luitpolds (+907), der noch kurz vor seinem Tod am Feldzug gegen Adalbert von Babenberg teilgenommen und danach die Babenberger Lehen auf dem Nordgau verliehen bekommen hatte. Schon zuvor hatte Luitpold für seine Parteinahme zugunsten der Konradiner auch in Mittelfranken einige Güter als Fernbesitz erhalten (oder aus noch früherer Zeit gehalten), darunter Burgfarrnbach, eventuell sogar Langenzenn, aber von Roßtal ist dabei nicht die Rede und eine bajuwarische Besetzung dieser Orte fand mit Sicherheit nicht statt. Im Übrigen kehrten sich die politischen Verhältnisse im Rangau schon unter Luitpolds Sohn, Herzog Arnulf den Bösen (+937), wieder zugunsten der Babenberger um.

Deshalb sind im Jahr 954 n. Chr. eingeborene Bajuwaren zur Verteidigung Liudolfs auf einer Festung Roßtal in Mittelfranken für uns ein Ding der Unmöglichkeit!

Notabene: Andere Verteidiger seiner Sache standen damals nicht zur Verfügung; nicht umsonst beeilte sich Liudolf nach dem Reichstag in Langenzenn, so schnell wie möglich in das Herzogtum Bayern und in die Herzogspfalz nach Regensburg zu kommen, wo er schon zuvor nach der Vertreibung seines Onkels Heinrich zum neuen Herzog ausgerufen worden war! [16]

- Dass Liudolf einen Teil seiner sächsischen Anhänger in Roßtal zur Verteidigung zurückgelassen hätte, um selbst mit dem Gros seiner Mannen nach Regensburg weiterzueilen, wäre nicht nur grober Unfug seinerseits gewesen – in Zeiten abfallender Freunde muss man seine Getreuen zusammenhalten -, sondern es wäre auch an der fehlenden Unterstützung durch die fränkischen Freibauern an der Bibert gescheitert.

- Im Übrigen ergab dieser Kampf aber auch für König Otto aus strategischen Gründen nicht den geringsten Sinn, denn das fränkische Roßtal liegt in einer relativ flach-hügeligen und weit offenen Landschaft und hatte keinerlei sperrende oder verzögernde Funktion. König Otto war bestens beraten, so rasch als möglich mit seinem Heer seinen Sohn zu verfolgen und konnte dazu Roßtal leicht auf beiden Seiten ohne Kampf umgehen (was er wegen der kürzesten direkten Linie nach Regensburg sicherlich im nördlichen Abschnitt sowieso getan hat). Warum hätte er auch nur einen einzigen Mann vor Roßtal opfern und Zeit verlieren sollen, wenn dieser Ort unter strategisch-taktischen Gründen völlig uninteressant war?

- Hinzu kommt, dass König Otto I. mit seinem Heer und seinem schweren Kriegszeug im Tross (Rammbock, Mauerbrecher!) nach Widukinds Angaben von *„horsadal“* bis Regensburg 3 Tagesmärsche brauchte. Von Roßtal in Franken aus war dies ein Ding der Unmöglichkeit. Nach allem, was man über die Fortbewegung eines Trosses in einem Heerzug

Modell eines mittelalterlichen Mauerbrechers,

dert und begründet. Vgl. W. Robl: Schlüssel zum Verständnis Bayerns – Kimbern, Juthungen, Bajuwaren, Zimbern – 4 Namen, 1 Volk, 2140 Jahre referierte Geschichte, Berching 2018, hier ab S. 131.

16 Vgl. hierzu Faußner, a. a. O., S. 11.

weiß, hätte er dazu mindestens 4, wenn nicht 5 Tages-Etappen (à max. 30 km) gebraucht!

- Vollends schlägt dem Fass den Boden die Tatsache aus, dass der Name des fränkischen Ortes Roßtal gar nicht von *„horsadal“* abgeleitet werden kann. Denn der zuverlässigen Erstnennung des Ortes um 1050 n. Chr. nach – die Urkunde hat sich im Original erhalten, sodass kein Transkriptionsfehler vorliegt – heißt das heutige Roßtal in Wirklichkeit *„Roß-stall“*: In einer Tauschurkunde des Stuhls von Bamberg liest man von einem bischöflichen *„predium Rossestal“,* das unter der Vogtei der Grafen von Abenberg stand.[17] Ein *„Tal“* kann hier nicht vorliegen, denn dann müsste man das vorangehende -s- als Genitiv-Singular-Form in der Bedeutung *„Tal eines (einzelnen) Rosses“* annehmen, was keinerlei Sinn ergibt.

  Recht eindeutig steckt hier in *„-stal“* die protogermanische Wortwurzel *„stallaz“,* die seit grauen Vorzeiten einen befestigten Ort bezeichnete und sich latinisiert ähnlich wie *„stabulum“* als *„stallum“* in der ganzen frühmittelalterlichen Romania, als *„estal“* auch in der Francia und als *„stall“* in der Germania ausbreitete.[18] Dass sich mitunter in spätmittelalterlichen Urkunden für Roßtal die verkürzte und dadurch missverständliche Schreibweise *„rostal“* einschlich, tut angesichts der Varianz der Schreibweisen in dieser Zeit nichts zur Sache und kann erst recht nicht als Widerlegung des eigentlichen Namens herangezogen werden.

  Postkartenausschnitt.

  Im Grunde genommen war man sich im fränkischen Roßtal immer der richtigen Schreibweise *„Roßstall“* bewusst, so hieß der Ort auch 1414 *„Roszstal“* und im Weiteren bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer Roßstall. Erst im Jahr 1913 schämte man sich des Viehstalls, träumte von historischer Größe und ließ den Markt in *„Roßtal“* umtaufen, wobei man sich in typischem Zirkelschluss auf das in diesem Zusammenhang nichts beweisende *„horsadal“* der Widukind berief, in Wahrheit aber nur Giesebrechts hanebüchene Interpretation als *„Beweismittel“* heranzog und zum Apodiktum erklärte.

  So produziert man *ex post* Geschichte!

Vergleichen wir nun die abgegangene Burg Roßthal bei Berching mit den recht präzisen Angaben Widukinds!

Zunächst: Die Burg von Roßthal liegt in der Tat in einem Seitental der Sulz, mit dem sog. Entenbach als zentralem Wasserlauf, der sich mit Fuchs- und Saugraben fast bis hinauf zum flachen Sattel oberhalb des heutigen Dörfleins Roßthal hinzieht, von dem wiederum der kurze Fischbach in einer weiteren Talmulde hinab ins Tal der Weißen Laber läuft.

Unmittelbar im Westen erstreckt sich die weite Ebene des historischen Sulzgaus, bis hinüber zur Schwarzach, die hier in etwa die Grenze zu Franken markiert. Es handelt sich um sandige Flächen, die bereits zur Keltenzeit ein ideales Land für die Pferdezucht darstellten und in der römischen Kaiserzeit den dort in relativ hoher Dichte lebenden Juthungen die Gelegenheit boten, zu einer bei den Römern höchst gefürchteten Reiternation aufzusteigen: 40 000 Reiter, mithin mindestens 40 000 Pferde sollen die Juthungen allein im Kampf des Jahres 270 n. Chr. gegen Rom aus diesen Räumen heraus aufgeboten haben![19] Der durch diese weite Ebene hindurchziehende Bachlauf trägt noch heute den typischen Namen *„Rossbach“*, an seinen Ufern lag seit dem Frühmittelalter auch der pferde-nährende *„Grashof“*, der

17 StA Bamberg, Bamberger Urkunde Nr. 116. Auch wiedergegeben in RB 1, S. 85.

18 So hieß z. B. Durtal am Loir in Frankreich ursprünglich *„Durestallum“* – von *„durum stallum“* = fester Ort. *„Stall“*-Orte gibt es auch in Bayern unzählige.

19 Vgl. den Geschichtsschreiber Dexippos in den Fragmenten Griechischer Historiker (FGrHist) 100F6. Ausführlich hierzu das betreffende Zitat und unsere Erläuterungen in Robl, Juthungen, a. a. O., S. 11ff.

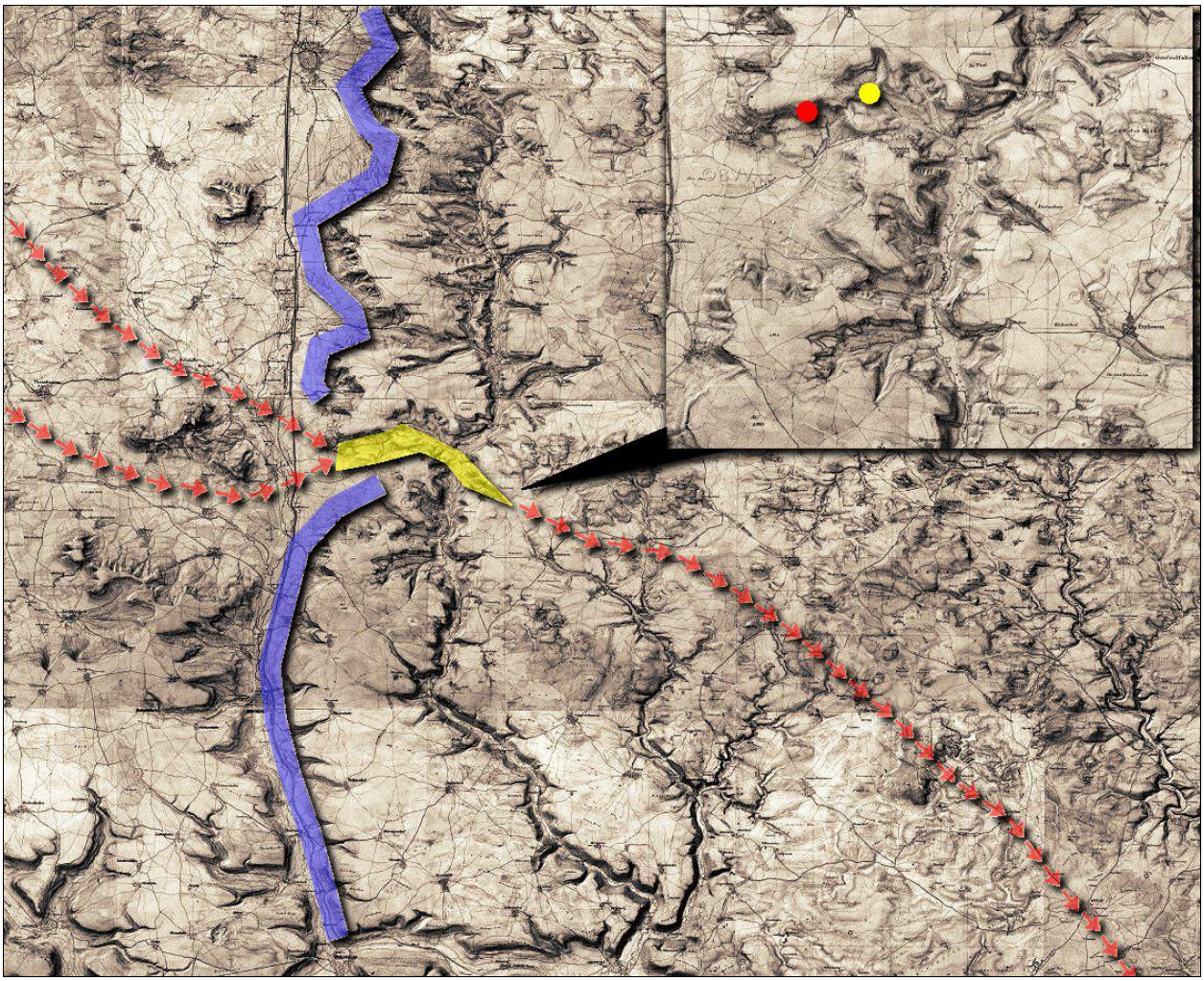
später zu Reichsgrafschaft Sulzbürg gehörte. Heute zieht hier der Donau-Main-Kanal hindurch; ihn säumen auch jetzt zu beiden Seiten noch kleinere und größere Pferdegestüte!

Unter diesen Gesichtspunkten ist der Name *„Rosstal“* auf der östlichen Seite der Sulz mehr als verständlich und er ist hier eindeutig tier- und tal-bezogen. Er mag vermutlich weit über die Karolingerzeit hinaus schon in alt-germanischer Sprachform vorhanden gewesen sein, genauso wie der Rossbach auf der Gegenseite.

Ein ideales Pferdeland, östlich der Sulz ein sanft zu den Jurabergen ansteigendes Tal, mithin ein echtes *„rossadal“* alias *„horsadal“*!

Der eigentliche *„genius loci“* von Roßthal liegt jedoch darin, dass genau an dieser Stelle in der recht steilen und für einen Heerestross nahezu unpassierbaren Wand des östlichen Albtrauf, die sich von Pilsach bis hinab nach Beilngries zieht, der einzige natürliche Durchlass war, der einem Heer und seinem Tross auf relativ leichter Piste, in nötiger Breite, ohne Steilanstieg und querenden Wasserlauf den direkten Weg über den Albtrauf hinüber zur Weißen Laber bot.

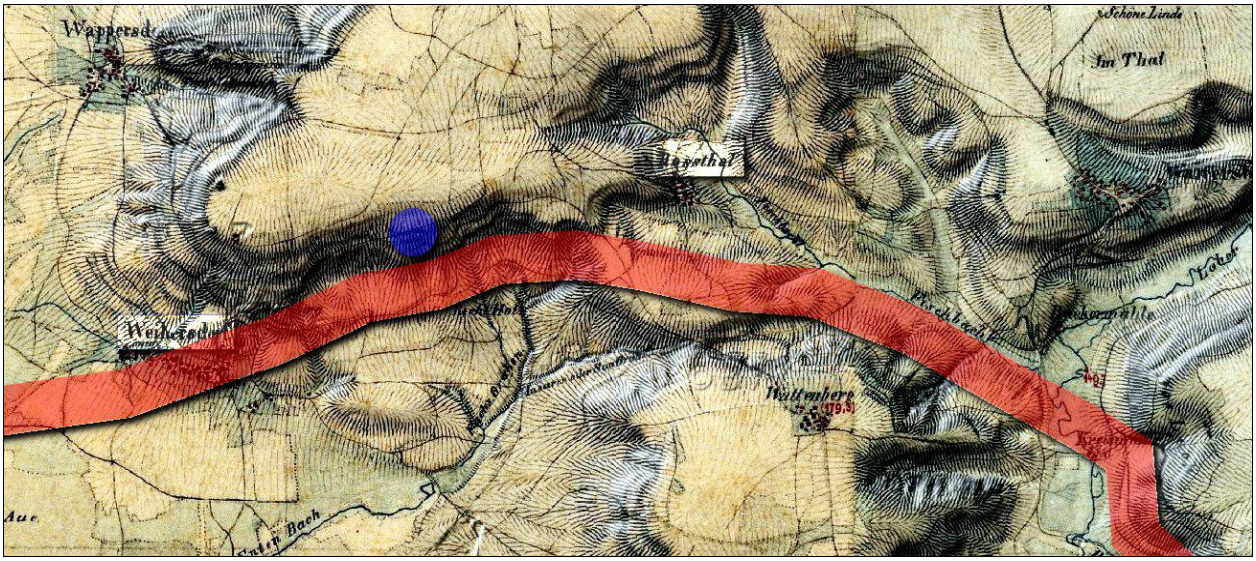
Der nachfolgende, nochmals vergrößerte Kartenausschnitt stellt den Korridor über den Sattel von Roßthal erneut dar:



Darstellung im Urpositionsblatt von 1868: Blaues Band = für einen Heeresdurchzug unpassierbare Abschnitte des Albtrauf. Gelbe Zone = für einen Heerzug geeignete Passage durch den flachen Sattel zwischen Weihersdorf und Roßthal. Rote Pfeillinien = mögliche Routen des ottonischen Heereszuges von 954 n. Chr.. Rechts oben die Passage von Roßthal in der Vergrößerung: Roter Punkt = Lage der abgegangenen Burg Roßthal, gelber Punkt: Lage des heutigen Dorfes Roßthal.

Weihersdorf, die flache Entenbach-Aue und in Hintergrund der flache Sattel von Roßthal, von Westen her gesehen.

Die Quellbäche des Entenbachs (Fuchs- und Saugraben) fließen nach Südosten ab. Das trockene Plateau vor Roßthal, an der Wasserscheide zwischen Sulz und Weißer Laber, war wegen des trockenen Untergrundes zum Lagern geeignet, sodass von dort aus durch Pioniere die Überquerung der Weißen Laber in Angriff genommen werden konnte, während das Heers selbst noch ausruhte, wenn sich ihm die Gelegenheit bot.



Nochmalige Vergrößerung und Darstellung des an dieser Stelle relativ breiten Durchzugskorridors (rotes Band; Lage der Burg blau markiert). Der Anstieg ist hier relativ flach, die maximale Geländehöhe beträgt auf dem Sattel über Rossthal ca. 505 Höhenmeter, während die nördlich und südlich angrenzenden Juraberge bis 567 m bzw. 537 m hoch sind.

Von der Weißen Laber ging es dann weiter, über die Flanke des sog. *„Bolitzgrabens“* hinauf auf die Hochebene bei Dietersberg und Thann. Alternativ stand ein Nebental weiter südlich zur Verfügung, über Neuhaus.

Wenn man die Weiße Laber als einzigen sperrenden Flusslauf auf Höhe der Kreismühle erst einmal überwunden hatte, so stellte sich fast bis vor die Tore Regensburg kein nennenswertes Geländehindernis mehr entgegen und man konnte auf einer relativ trockenen **Höhenroute**, die in etwa von Deining über Seubersdorf und Hemau bis nach Deuerling verlief und der heutigen **Bundesstraße 8** entspricht, relativ rasch vorwärtskommen, gerade mit Tross und schwerem Kriegsgerät.

Wegen dieser Gunst der Lage sind auf dieser Höhenstraße zu allen Zeiten die Heere durchgezogen, denn die Talrouten, z. B. über das südliche Sulztal bei Berching und im Weiteren über das Altmühltal, erwiesen sich in dieser Hinsicht als weitaus unsicherer und weniger geeignet.[20] Zahlreiche von den Talflanken herabströmende Quellbäche und Sumpfzonen am Hangfuß weichten dort den Boden auf und machten vor allem bei regnerischer Witterung die Wege unpassierbar. Die Gefahr des Verlustes von Wägen und Gepäck war hier ebenso groß wie die Gefahr feindlicher Attacken von den Steilhängen her.

So ging die Überquerung des Albtrauf im Idealfall. Wenn allerdings wie im Jahr 954 n. Chr. eine feindliche Stellung auf der Höhe Einhalt gebot, dann musste es zum Kampf kommen.

Liudolf und seine Bajuwaren. Snapshot aus der ZDF-Dokumentation „Die Deutschen".

Ein weiteres, nicht minder wichtiges Indiz, dass bei Roßthal das *„horsadal"* des Widukind zu suchen ist, liegt in der Tatsache, dass die Passage von Roßthal im frühen Mittelalter nicht mehr im fränkischen Übergangsland, sondern bereits eindeutig im bajuwarischen Nordgau lag. Auch wenn sich im 10. Jahrhundert politische Grenzen noch nicht mit dem Lineal ziehen lassen wie in späteren Zeiten, so befand sich dieses Roßthal ca. 15 km östlich der Grenze zu Ostfranken und damit auf durchgängig bajuwarisch besiedeltem und von Regensburg her regiertem, also erstmals wirklich verteidigungsfähigem Gebiet.

Im Einklang mit der strategisch bedeutsamen Geländeformation am Albtrauf ist also erst hier – und nur hier – eine entsprechende Defensionsstellung der Luitpoldinger unter Pfalzgraf Arnulf zu erwarten.

In diesem Zusammenhang ist zu diskutieren, ob nicht gerade in dieser Zeit eine **ganze Reihe von Burgen**, die zur Zeit der Salier und Staufer unter den landgräflichen Pabonen als Wartburgen des Albtrauf dienten und in Resten auch heute noch archäo-topografisch nachweisbar oder mündlich/schriftlich tradiert sind,[21] **als frühe bajuwarische Landwehr** unter den bayerischen Luitpoldingern entstand.

In diesem Zusammenhang könnte die ehemalige **Burg auf dem Reichartsberg**, welche einst auf der Südseite des Entenbach-Taltrichters, oberhalb des abgegangenen Dorfes Wiesenhaid, auf dem heutigen

20 Vgl. z. B. die beiden Züge König Maximilians I. im Jahr 1504 oder den Zug der Franzosen 1796. Erstere Heerzüge geschildert in W. Robl: Berching in Flammen – Brandkatastrophe im Landshuter Erbfolgekrieg 1504/05, Berching 2018, URL: http://www.robl.de/berching/erbfolgekrieg/erbfolgekrieg.pdf.

21 Von Süden her Obermässing (Hofberg), Kastenberg, Gutser Schloss, Burggriesbach, Röschberg, Oberweidenwang und Reichartsberg, in Richtung Norden Wappersdorf, Weichselstein, Stauf, Rothenfels, Wolfstein, Ottenberg, Rittershof, Heinrichsbürg, Haimburg.

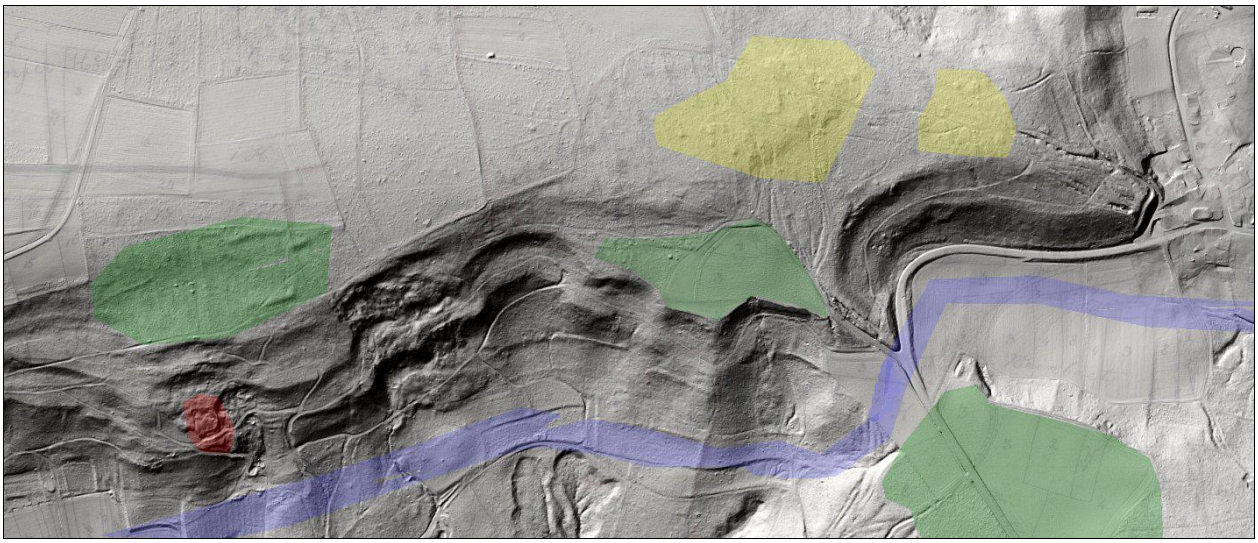
Reichenberg bei Pollanten lag und im Landshuter Erbfolgekrieg 1504 komplett zerstört wurde, zusammen mit der Burg Roßthal eine besondere Wacht- und Schutzfunktion aufgewiesen und die ebenfalls passierbare Südflanke zum Roten Kreuz bei Eismannsberg überwacht haben.

Wenn man unter der Defensionsstellung Roßthal Widukinds *„horsadal“* versteht, wird auch der beigestellte Begriff der ***„urbs“*** verständlicher. Er muss hier nicht zwingend als *„castellum“* oder *„Burg“* verstanden werden. Denn damit konnten auch die Höhensiedlungen auf den Jurabergen bezeichnet werden,[22] welche am Albtrauf nördlich von Berching bis in keltische Zeit zurückreichen (wie z. B. auf dem nahen Buchberg oder auf der Point in Obersulzbürg). Es ist gut möglich, dass im Jahr 954 n. Chr. von einer solchen keltischen *„urbs“* oberhalb der Burg Roßthal noch Wallanlagen bestanden, die man sich zu Verteidigungszwecken nutzbar machte.

Alternativ sind das eingangs erwähnte Plateau am Sattel bei Roßthal oder sogar der Sattel selbst als möglicher Standort einer solchen *„urbs“* in Erwägung zu ziehen – vor allem für den Fall, dass die Burg, deren spärlichen Überreste wir gesehen haben, im Jahr 954 n. Chr. noch gar nicht stand. Und wenn doch, dann könnte diese auch den Vorposten einer weitaus größeren *„urbs“* dargestellt haben.

Viele Varianten sind also denkbar.

Leider sind alle diesbezüglichen Strukturen auf den Hochebenen heute verpflügt und damit vom Erdboden verschwunden; lediglich das ALS-Profil gibt für den Berg zwischen Burg und Dorf Roßthal ein paar diskrete Hinweise auf eine weitläufigere Anlage – inklusive eines keltischen Grabhügelfeldes, das vom bayerischen Denkmalschutz ebenso wenig registriert ist wie die Burgruine Roßthal selbst.



Rot = Standort der abgegangenen Burg, gelb = Grabhügelfeld, grün = alternative Standorte der „urbs Horsadal“. Blau die Passage von Roßthal.

22 Analog zum häufigeren Begriff „oppidum“, der in diesem Zusammenhang erwähnt wird. Schon Caesar hat in seinem *„bellum Gallicum“* beide Begriffe alternativ verwendet. Vgl. hierzu H. Lorenz: Chorologische Untersuchungen in dem spätkeltischen Oppidum bei Manching …, Stuttgart 2004,S. 147.

Der flache Sattel von Roßthal, der vielleicht der Ursiedlung und der eigentlichen Verteidigungstelle von Roßthal entspricht, von Osten aus gesehen.

Es kann also gut sein, ja es sist sogar sehr wahrscheinlich, dass König Otto I., falls er wirklich bei Roßthal am 17. Juni 954 mit seinem Heer durchzuziehen versuchte, von den genannten Anhöhen aus heftige und vor allem effektive Gegenwehr der Bajuwaren entgegenschlug – mit der Folge vieler Toter auf beiden Seiten. Der Chronist Widukind lässt an diesem verlauf der Auseinandersetzung ja keinen Zweifel.

König Otto I. und sein Heer in Kampfbereitschaft. Snapshot aus der ZDF-Dokumentation „Die Deutschen".

Dass das königliche Heer am Ende des Kampftages kläglich scheiterte, ist aus der Geländeformation heraus ebenfalls verständlich. Es ist allerdings gut möglich, dass die Kundschafter Ottos inzwischen zwei schmale und weitaus schwieriger zu überwindende Saumpfade nördlich und südlich von Roßthal in Erfahrung gebracht hatten, die nicht verteidigt wurden und deshalb bedingt passierbar waren.[23]

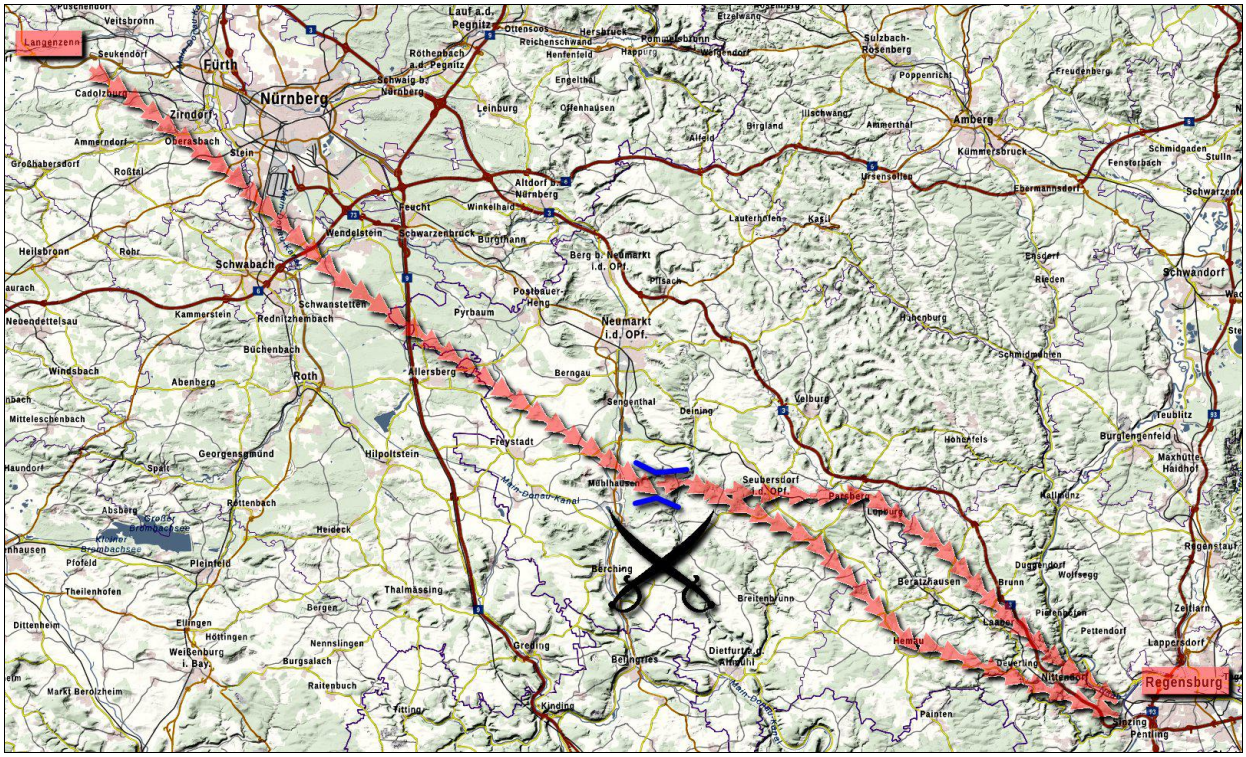
So mag dem König und seinen Mannen am Ende dennoch der Übergang zur Weißen Laber und die Überwindung des Flusses geglückt sein, wenn auch unter großen Opfern und unter deutlich erschwerten Umständen.

Hatte man aber den Albtrauf und die Weiße Laber hinter sich gebracht, so war die Wegstrecke bis nach Regensburg mit ca. 50 bis 60 km relativ kurz und bequem. Falls es da feindliche Stellungen gab, so konnte man sie umgehen. Da dieser Abschnitt frei von sperrenden Wasserläufen war, wird man hier am zweiten Marschtag rasch vorwärtsgekommen sein.

Erst kurz vor der Herzogsstadt mussten die Truppen Ottos nochmals innehalten, denn zwischen Kelheim und Regensburg war die Donau zu überqueren. Mit Pontons, Flossen und Schiffen wird man den Strom überwunden, aber dazu mindestens einen weiteren Tag gebraucht haben, ehe man vor den durch Herzog Arnulf erweiterten Mauern des römischen *„castra regina“* das Feldlager aufschlagen und die weitere Belagerung in Angriff nehmen konnte.

So werden alles in allem genau jene drei Tage Anmarsch zusammengekommen sein, von denen Widukind korrekt berichtete. Von Roßthal in Mittelfranken aus wären aber diese drei Tage keinesfalls zu schaffen gewesen, das wollen wir nochmals wiederholen.

Die folgende Kartenübersicht stellt nochmals die gesamte Marschstrecke von Langenzenn bis nach Regensburg dar:

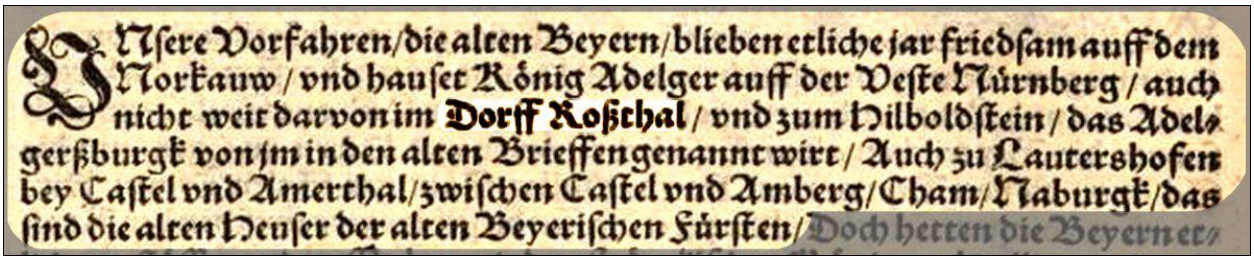


Die Marschstrecke von Langenzenn in Ostfranken bis nach Regensburg an der Donau. Besonders markiert sind die Passage und der potentielle Schlachtort bei Roßthal. Zusätzlich ist eine alternative Route links der Schwarzen Laber eingezeichnet, die allerdings weniger wahrscheinlich für den Aufmarsch erscheint.

So ungefähr stellen wir uns den Ablauf der damaligen Kampagnen vor.

23 Entweder, wie bereits erwähnt, südlich des Entenbachs über den Sattel beim Roten Kreuz bei Eismannsberg oder über den Taleinschnitt von Greißelbach nach Deining-Bahnhof.

Kommen wir abschließend zum bayerischen Geschichtsschreiber **Johannes Aventinus**. Er ist der einzige, der uns in Buch 3 seiner Bayerischen Chronik ein nordgauisches *„Dorff Roßthal“* als Geschichtsort kundgetan hat.[24]


Vnſere Vorfahren/die alten Beyern/blieben etliche jar friedſam auff dem Norkauw / vnd hauſet König Adelger auff der Veſte Nürnberg / auch nicht weit darvon im Dorff Roßthal / vnd zum Hilboldſtein / das Adelgerßburgk von jm in den alten Brieffen genannt wirt / Auch zu Lautershofen bey Caſtel vnd Amerthal/zwiſchen Caſtel vnd Amberg/Cham/Naburgk/das ſind die alten Heuſer der alten Beyeriſchen Fürſten/ Doch hetten die Beyern er/

Auszug aus dem 3. Buch der Bayerischen Chronik von Johannes Aventinus, Ausgabe Frankfurt 1566.

Sicher, man bewegt sich bei diesem Text des Aventinus an der Grenze der fiktionalen Origo-Gentis-Erzählung zu einer besser greifbaren Historie. So hat sich z. B. für das 5. Jahrhundert weder der sagenhafte König Adelger sichern lassen, noch seine Veste Nürnberg, zumal diese auch gar nicht auf dem *„Norkauw“* lag.

Dass aber an der sogenannten bayerischen Stammessage sehr viel mehr dran ist, als man heute zu glauben bereit ist, und Aventinus in vielen Einzelheiten, die er daraus entnommen hat, richtig liegt, haben wir bereits in unserer Arbeit über die Juthungen explizit nachgewiesen.[25]

Wenn Aventinus, der im konkreten Fall nach heute verloren gegangenen Quellen berichtete, hier mit Ausnahme von Nürnberg in Ostfranken und Hilpoltstein an der fränkischen Grenze nur oberpfälzische, also altbayerische Orte nennt, so hat dies seinen triftigen Grund. Das genannte Roßthal gehört genau in diese Reihe, selbst wenn Nürnberg nahe gewesen sein soll (was ja nicht unbediongt falsch ist).

Die besondere Bedeutung liegt allerdings in dem Zusatz *„Dorff“.* Man mache sich bewusst, wie ungewöhnlich es ist, wenn Aventinus inmitten einer ganzen Reihe von hehren Burgplätzen und einem Königshof plötzlich ein gewöhnliches Dorf nennt!

Dieses „Dorff Roßthal“ – dessen sind wir uns sicher – hat sich Aventinus nicht aus den Fingern gesogen!

Das fränkische Roßtal kann allerdings dabei nicht vor seinen Augen gelegen haben. Denn dieses war zu seinen Lebzeiten alles andere als ein Dorf, sondern ein richtiger Marktort, ja sogar eine veritable Stadt, die so in Urkunden benannt wurde! Schon ca. 200 Jahre zuvor, im Jahr 1328, war Roßthal durch Kaiser Ludwig den Bayern mit den Markt- und Stadtrechten ausgestattet worden, was Kaiser Karl IV. im Jahr 1355 bestätigte!

Damit gab es zu Lebzeiten des Aventinus nur ein *„Dorff Roßthal“* – und das lag am Albtrauf bei Berching, ein höchst geschichtsträchtiger Ort!

24 Die kritische Ausgabe von M. v. Lexer, Bd. 2, München 18886, S. 5, emendiert hier zu *„dorf Rostal“*, aber wir bevorzugen bewusst die ältere Schreibweise in der Ausgabe von 1566, gedruckt in Frankfurt Main.

25 Vgl. Robl, a. a. O., ab S. 131 und im Anhang.

Resümee

Mit diesen Erläuterungen kommen wir zum Ende und ziehen abschließend kurze Bilanz:

Natürlich kam man angesichts einer kurzen Textstelle in Widukinds Sachsengeschichte, die obendrein topografisch nicht ausreichend präzisiert ist, bei der Identifizierung der umkämpften Burg *„horsadal“* nicht von historischen Gewissheiten sprechen. Dies betrifft die Burg Roßthal bei Berching genauso wie die postulierte Burg im Markt Roßtal in Mittelfranken, zumal beide bezüglich Konfiguration und Zeitstellung nicht erschöpfend erforscht sind.

Wenn es aber um <u>Wahrscheinlichkeiten</u> geht, dann erweist sich die bajuwarische Verteidigungsstellung Roßthal bei Berching – mit Burg und Dorf als *„urbs horsadal“* Widukinds – einer analogen Struktur im mittelfränkischen Rangau als haushoch überlegen, nicht nur aus strategischen und historiografischen, sondern auch aus ethnischen und etymologischen Gründen.

Demnach ist die Geschichtswissenschaft gefordert, ihre bisherigen Stellungnahmen zu diesem Thema zu überdenken. Wünschenswert wäre ein archäologische Grabung bei Roßthal, die diese Sicht der Dinge weiter untermauern könnte.

Wir schließen mit zwei Bildern aus dem Vorfrühling 2019. Das eine zeigt das letzte, gerade noch lebende Arbeitsross von Roßthal, das zweite eine monumentale Stileiche am Fuß der ehemaligen Burg Roßthal, welche in unseren Augen das vermutete Schlachtfeld der *„pugna horsadal“ markiert!*

Das letzte Arbeitsross des L. Tratz ist über 30 Jahre alt und verbringt seine alten Tage auf den Weiden von Roßthal.

Für uns die Markeiche der „pugna apud urbem Horsadal“!